



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Tagebuch.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# T a g e b u c h.

## I.

### Berlins wissenschaftliche Bildung.

Aus Berlin.

Da sich aus der Tagesgeschichte nichts Bedeutendes mittheilen läßt, so wird es Ihnen vielleicht von Interesse sein, in der Zwischenzeit einmal eine Uebersicht unserer Zustände zu erhalten. Da sich Berlin namentlich darauf etwas zu Gute thut, als die Metropole der deutschen Intelligenz zu glänzen, so will ich zunächst die wissenschaftlichen Verhältnisse berühren, und zwar so, daß ich für diesmal die exacten Wissenschaften ganz aus dem Spiel lasse, und mich auf diejenigen beschränke, die den menschlichen Geist zum Gegenstand haben.

Die Stiftung der Universität Berlins fiel in eine Zeit, wo das abstract wissenschaftliche Interesse anfang, sich mit dem eigentlich humanen zu versöhnen; die Zeit der Wiedergeburt Deutschlands und namentlich Preussens. Das neue Institut sollte nicht dem gewöhnlichen Universitätschlendrian angepaßt werden, es sollte theils durch unmittelbare Wirksamkeit, theils als Muster für künftige Einrichtungen ähnlicher Art auf eine rationelle Weise dem Geist der Zeit entsprechen. Unter Andern wurden Schleiermacher, Fichte und Steffens zu Rathe gezogen, und wir haben noch in den Schriften, in welchen sie ihre Ansichten vom Wesen der Universitäten im deutschen Sinn veröffentlichten, einen denkwürdigen Beitrag wenigstens für die hochstrebenden Tendenzen, die jene Zeit befeelten.

Abgesehen von der Reihe bedeutender Gelehrten, die in allen Fächern des Wissens eine bedeutende Stellung, zum Theil die Meisterschaft in Anspruch nehmen konnten, traten allmählig drei Männer in verschiedenem Sinn an die Spitze der geistigen Bewegung, zu deren Pflege Berlin ausersehen zu sein schien.

Der erste war Hegel, der sich bei seiner Berufung nach Berlin noch keineswegs auf die Abstractionen des speculativen Gedankens zu beschränken Willens war, sondern der im Preussischen Staat wenigstens die Anlagen zu erkennen glaubte, aus denen sich mit Hülfe der Denker der absolute Staat, wie er in der Idee war, entwickeln und Realität gewinnen konnte. Anfangs in einer ziemlich isolirten Stellung wegen der Unzulänglichkeit seiner Formen, die zwar wie alles Dunkle und Mystische von Weitem anzogen, aber einen nähern Eingang in das Heiligthum des Gedankens wenigstens der Masse nicht zu gestatten schienen, gewann er doch allmählig einen zuerst kleinen, dann immer mehr sich ausbreitenden Kreis von Anhängern, der um so wirksamer und ein-

flusreicher wurde, da er zum Theil aus Männern bestand, die in der gelehrten Welt bereits eine Rolle spielten. Zuerst vermittelte Marheineke in der Theologie die neue philosophische Richtung, die, scheinbar im Gegensatz gegen die Einseitigkeiten des Rationalismus, der die ganze Theologie auf moralische Vorschriften zurückführen wollte, dennoch das altkirchliche System mit viel gefährlicheren Waffen bekämpfte, denn sie zog den gesamten Inhalt des religiösen Bewusstseins auf das logische Gebiet und machte die Offenbarungen der übersinnlichen Welt zu Phänomenen des menschlichen Geistes. Gabler blieb mehr auf dem eigentlich metaphysischen Gebiet, Hothe leitete die Speculation auf die ästhetische Anschauung, und suchte in das unbestimmte Gefühl des Schönen und Erhabenen ein logisches Gesetz zu bringen. Vielleicht der Einflußreichste unter Hegel's Schülern, wenigstens was die Bildung des größern Publikums betraf, war Gans, der in den Feldern des Rechts und der Geschichte, was Hegel in großen Zügen angedeutet hatte, mit großer Gelehrsamkeit auf das Detail anwandte. Er war es auch, der zuerst die strenge Schulsprache mit der graziosen Leichtigkeit der modernen Literatur, wie sie sich nach dem Muster der Franzosen bildete, zu versöhnen suchte; er führte die Philosophie in die Salons ein, und seine Verbindung mit dem geistreichen Hause Barnhagen's, dessen Seele Nahel war, trug nicht wenig dazu bei, auch die geistreiche Fraction der Berliner Aristokratie für die neuen Wahrheiten empfänglich zu machen. In den höchsten Kreisen der Bureaukratie, vielleicht aus geheimer Abneigung gegen die Schaalheit der alten Aufklärung, lauschte man auf die freilich nur halbverstandenen Apercus, wie sie sich vom Katheder in die freieren Regionen des Lebens verbreiteten, und einer der eifrigsten Anhänger des Hegel'schen Systems, Johannes Schulze, der sich auch bei der Herausgabe seiner Werke betheiliget hat, war die rechte Hand Altenstein's. Ich darf nicht verschweigen, daß die alte Neigung der Berliner, etwas vorauszuhaben, wenigstens in der Form, vor dem gemeinen Menschenverstande, viel dazu beitrug, daß es nun zum guten Ton gehörte, wenigstens im Allgemeinen von dem Tiefstimm des Hegel'schen Systems zu sprechen.

Die beiden andern Männer, die einen ähnlichen Einfluß ausübten als Hegel, waren Schleiermacher und Savigny, die Vertreter der Gefühlsrichtung und des doctrinären Positivismus. Zwar war die Thätigkeit des Einen wenigstens zum großen Theil auf die Theologie, die des Andern auf die Ausbildung der Jurisprudenz gerichtet, allein wenn man sie im Großen und Ganzen betrachtet, so repräsentiren sie in dem allgemeinen wissenschaftlichen Leben zwei Richtungen, die eine principielle Bedeutung haben und über den Kreis der Facultät hinausgehen. Es ist hier gleich zu bemerken, daß beide durch ihre Persönlichkeit wirkten, was von Hegel keineswegs behauptet werden kann; selbst der Vortrag des Letzteren war eher abstoßend als begeisternd, während Schleiermacher und Savigny zu den glänzendsten Rednern gehörten, die Berlin je in seinem Kreise gesehen. Außerdem gab ihnen die Beziehung auf das Positive des Staatslebens — Kirche und Gericht — einen äußerlichen Halt, der Hegel und seiner Schule abging.

Schleiermacher hatte seine ersten Feldzüge unter dem Banner der Romantik gefochten. Seine „Reden über die Religion,“ seine „Briefe über Lucinde,“ die „Monologen,“ die „Weihnachtsfeier,“ entstanden in jener Zeit der Gährung, die voll der Sehnsucht nach Gott war, und da sie ihn in dem ausgehörten System der protestantischen Dogmatik nicht zu finden vermochte, die Heiligenthümer aller Zeiten und Völker durchstöberte, um wenigstens Spuren seiner ehemaligen Offenbarung zu finden. Schleiermacher ging von dem Grundgedanken aus, daß alles Verderben über die Religion aus zwei

Quellen fließe, aus der Theologie und der Kirche, d. h. aus dem Bestreben, das religiöse Gefühl zu einem Gedankensystem und zu einer politischen Gemeinschaft umzubilden. Die Religion wurde daher ausschließlich in die Stimmung gelegt, die wie ein heiliger Gesang das ganze Leben accompagniren, aber es in keiner Weise leiten oder belehren sollte. Dabei wurde eine hohe Achtung vor dem Positiven und selbst Dunkeln der bestimmten Religion empfohlen, aber diese Achtung sollte mit einer gewissen Scheu verbunden sein, sich dem Allerheiligsten zu nähern. Die religiöse Stimmung wurde genährt durch das Wissen, daß etwas da sei, was über den Verstand hinausginge, und das man durch Verständniß nur entheiligen könnte.

Schleiermacher's Geist, seine freien Ansichten über die gewöhnlichen Vorurtheile und seine liebenswürdige Persönlichkeit gewannen ihm einen großen Anhang, nicht allein unter den Theologen, sondern unter den gebildeten Männern aller Stände. Es war ein süßes Gefühl, die angenehme religiöse Erregung mit den Vorzügen einer höhern Bildung vereinigen zu können. Man kann die Schleiermacher'sche Schule mit dem Pietismus zu Ende des 17. Jahrhunderts vergleichen, der gleichfalls in die Tiefe der Innerlichkeit flüchtete aus den engherzigen Schranken der Orthodoxie, nur mit dem sehr wesentlichen Unterschied, daß das Gefühl der alten Pietisten roh und ungebildet war, während Schleiermacher's Geist von der Milch der Alten genährt, von der Anschauung des Schönen aller Zeiten gebildet war. Dennoch konnte es nicht fehlen, daß in vielen Punkten Schleiermacher und seine Schule mit dem modernen Pietismus gemeinschaftliche Sache machte gegen die zerketzende Schärfe der philosophischen Dialektik. Wenn die kirchliche Partei sich der Erbauung zuwandte, so fand sie in der Schleiermacher'schen Partei eine Hilfe; suchte sie das scholastische System der Dogmatik festzuhalten, so sah sie sich mehr als einmal genöthigt, zwar mit Zagen und Bangen, aus der Hegel'schen Schule sich Waffen zu borgen.

Savigny gehörte einer spätern Generation der Romantik an, wenn wir unter diesem Namen all' die literarischen Erscheinungen zusammenfassen, die in der romantischen Schule im Keim lagen. Seine erste akademische Wirksamkeit fällt in die Zeit, wo man, müde des allgemeinen Schulmeister und Erklärens, sich mit leidenschaftlichem Eifer auf die concreten Bestimmtheiten der Geschichte, auf die sittlichen Resultate der Vergangenheit warf, wo man mit derselben Andacht die Entwicklungen des ethischen Bewußtseins verfolgte, wie das organische Wachsthum der Pflanzenwelt. In dem Gang des historischen Lebens ein ebenso mächtig waltendes Gesetz zu erkennen, wie in der Natur, ward nun die Aufgabe der Gelehrsamkeit — eine Aufgabe, deren Berechtigung im Gegensatz zu dem Leichtsinne der aufgeklärten Pragmatiker von uns gewiß am wenigsten erkannt werden soll, die aber, bei der allgemeinen Richtung der Zeit auf das Praktische, sehr bald aus dem Gebiet des Wissens in das des Lebens überging, und hier sich zu einer sehr gefährlichen Doctrin gestaltete, indem man nach der Analogie des Pflanzenwuchses auch von dem politischen Leben verlangte, es solle sich Alles von selbst machen, d. h., das Bewußtsein solle bei der Ausbildung der Staats- und Rechtsverhältnisse keine schöpferische, sondern höchstens eine berathende Stimme haben. Es wurde doctrinär bewiesen, daß die gegenwärtige Zeit zur Rechtsschöpfung nicht berufen sei — eine seltsame Deduction, die aus der Seltsamkeit der Frage sich mit Nothwendigkeit ergab. Wenn die Aufklärung Alles nivelliren wollte, so hatte diese sogenannte historische Schule die Tendenz, auch wo schon ebener Boden war, künstlich die alten Ungleichheiten wieder hervorzubringen, oder wenn das nicht anging, sich wenigstens weiß zu machen, sie wären der Idee nach noch da. Es ist klar, daß diese Schule, indem sie

gegen den Idealismus und das theoretische Verhalten im Staatsleben eiferte, viel idealistischer und doctrinärer war, als die Gegner, die sie bekämpfte.

Diese drei Männer bildeten die Grundpfeiler des wissenschaftlichen Strebens, wie es sich auf Berlin's Hochschule entfaltete. Mit Hegel's und Schleiermacher's Tod, die nur einige Jahre auseinander fielen, wurde das Verhältniß ein anderes.

Hegel's Anhänger constituirten sich in Berlin als wirkliche Schule. Die wissenschaftlichen Jahrbücher hatten schon früher als Anhaltspunkt gedient, jetzt wurde die Herausgabe der Werke des Meisters, zum Theil aus Collegienheften, die vermittelnde Thätigkeit. Weniger eng war das Zusammenhalten der Schüler Schleiermacher's, vielleicht weil die Formen seines Lehrgebäudes ihrer ganzen Natur nach weniger fest und anschaulich waren, doch hielten sie noch immer in Verehrung ihres Lehrers und in dem Geist seiner religiösen Ansichten zusammen.

Da trat plötzlich innerhalb der Hegel'schen Schule, zum Theil hervorgerufen durch die seit der Julirevolution in Deutschland sich verbreitende politische Gährung, zum Theil durch das kühne Werk eines seiner Schüler, die Kritik des bestehenden, von der Philosophie ausgebildeten und anerkannten religiösen Bewußtseins, eine Revolution ein, wie sie auch die Stellung der Berliner Philosophie gänzlich aus ihren Fugen rücken mußte. —

Ich meine die Zeit, in der Strauß' „Leben Jesu“ und die ersten sozialistischen Schriften in Deutschland erschienen. Erlauben Sie, daß ich auf diese Umgestaltung des wissenschaftlichen Lebens im nächsten Briefe zurückkomme.

Heute's Mn.

## II.

### Aus Paris.

Preßproceffe. — Die italienischen Wirren. — Regierungserfahrungen. — Die Rathschläge des Journal des Débats. — Folgerungen.

Vor vierzehn Tagen sprachen die Geschwornen einen Artikel der *Démocratie pacifique* frei, der die Mordscenen des Palais Sébastiani der Regierung und den politisch-gesellschaftlichen Zuständen, die sie vertritt, zur Last schob; gestern verurtheilten sie die *Gazette de France* wegen eines Artikels, der viel weniger scharf und feck dieselbe Ansicht aussprach. Vor vierzehn Tagen jubelte die ganze Presse und feierte einen Triumph, daß die Bürgerschaft von Paris sich mit ihr einverstanden erklärt und die Regierung verurtheilt habe; heute konnte die Regierungspartei ihr mit Prozenten zurückzahlen, was sie vor vierzehn Tagen geduldig einzustechen gezwungen war.

So wären also jene Sturmzeichen nur blinder Lärm gewesen? Es gibt Leute genug, die dies heute behaupten, — weniger, die es glauben. Die Aufregung, die vor vierzehn Tagen noch herrschte, hat sich vorerst wieder gelegt, aber es würde unklug sein, daraus andere Schlüsse ziehen zu wollen, als daß eben für den Augenblick eine Art Windstille eingetreten ist.

Fragen Sie aber: woher dieser vollkommene Umschwung der Dinge, diese allgemeine Ruhe nach der allgemeinen Aufregung? — so glauben wir die Antwort in den Verwickelungen zu finden, die in diesem Augenblicke die äußere Politik bietet. Die Regierungspresse suchte schon während der Verhandlungen über den Prastin'schen Mord die öffentliche Aufmerksamkeit vom Inlande ab und auf das Ausland hinzurichten. — Deswegen wurden Preußen und England in sehr ernster und heftiger Sprache ange-

griffen. Aber erst der viel größere Ernst, den auf einmal die Ereignisse in Italien und Spanien herausgeholt haben, konnte den gewünschten Erfolg, die Aufmerksamkeit vom Inlande ab auf das Ausland zu richten, hervorrufen. Seit vierzehn Tagen wurden die Nachrichten aus Italien und Spanien immer bedeutender, und mit jedem Tage nahmen daher diese beiden Länder die öffentliche Theilnahme der Franzosen immer mehr in Anspruch. Spanien kommt erst in zweite Linie; aber dennoch sehen die Franzosen nicht ohne hohes Interesse sich dort Zustände vorbereiten und nach und nach immer mehr entwickeln, die zuletzt zu einem sehr ernstern Kampfe zwischen England und Frankreich zu führen drohen. Das Hauptinteresse der Franzosen nimmt aber jedenfalls Italien in Anspruch. Die italienischen Völker können auf die unbedingte Theilnahme des ganzen französischen Volkes fast ohne alle Ausnahme rechnen. Kommt es daher in Italien zu einem ernstern Kampfe zwischen Oesterreich und den Italienern, so wird sich in ganz Frankreich nur eine Stimme hören lassen. Die ganze französische Nation hat ein Gefühl, daß die gegenwärtigen Verwickelungen in Italien nicht wohl friedlich zu entwirren sein werden, und hegt dann eben so die Ueberzeugung, daß bei einem ernstern Kampfe Frankreich nicht ruhig zusehen kann. Und diese Aussicht auf eine bevorstehende größere, äußere Thätigkeit ist die Hauptursache, daß die innere Agitation, die noch vor Kurzem so drohend erschien, sich fast von einem Tage auf den andern gelegt hat.

Dieser Umschwung selbst ist gewiß für die Regierung ein Fingerzeig, den sie nicht leicht übersehen wird. Die Stimmung, die vor Kurzem herrschte, muß sie belehrt haben, daß ihr Einfluß im Innern Frankreichs halbwegs gebrochen, daß ihre Zukunft gefährdet ist; die Art, wie die äußern Ereignisse diese innere Stimmung vorerst wieder beruhigt hat, wäre ganz geeignet, ihr das Mittel anzudeuten, in dem vielleicht im Augenblicke der Gefahr die Rettung liegen könnte. Diese Doppelerfahrung wird nicht ohne Einfluß auf die Ereignisse bleiben, wenigstens würde es nicht klug sein, sie nicht zum Voraus mit in Anschlag zu bringen. Die Regierung stellte bis jetzt den Frieden der Welt als ihr Hauptstreben in den Vordergrund. Sie hat ihm zu lieb schon einmal Italien und die Italiener zum Opfer gebracht. Wir zweifeln daran, ob sie dies noch einmal wagen würde, ob sie es noch einmal könnte, ohne höchst wahrscheinlich die Drohung auf sich herabzuschwören, die vor ein paar Wochen in der öffentlichen Stimmung so klar am Tage lag. Die Regierung konnte früher den Forderungen einzelner Parteien offenen Widerstand leisten, weil sie damals der Zustimmung der unendlichen Masse des Volkes sicher war. Sie ist dieser Zustimmung heute nicht mehr gewiß, im Gegentheile, sie muß alle Gründe haben, an ihr und an sich selbst zu zweifeln, und daher wird sie vielleicht gegen „besseres“ Wollen nicht im Stande sein, heute Italien gegenüber die Politik zu befolgen, die sie zu Anfang der dreißiger Jahre einschlagen konnte.

Und irren wir nicht, so deutet die Regierungspresse diese Richtung ziemlich klar an. Die Débats rathen den Italienern zwar stets, sich vor Gewalt zu hüten, jeden offenen Bruch zu vermeiden, worüber natürlich ein Theil der Oppositionspresse in den wildesten Zorn geräth, und die Regierung und ihre Presse der Feigheit und des Hochverraths anklagt. Aber das Alles verhindert nicht, daß hinter dem friedlichen Rathe der Débats sich die unverkennbarste Theilnahme für Italien und die Italiener bekundet. Gestern wurde der österreichische Beobachter von dem französischen Regierungsblatte mit Feinheit und Schärfe zurechtgesetzt und Italien gegen das österreichische Presborgan in Schutz genommen. Heute bekommt der officiële Berichterstatter der neapolitanischen

Regierung seine herzliche Züchtigung, weil er von den Rebellen in Messina nicht mit dem gehörigen Respect spricht, und sagt, sie seien nur zusammengerafftes Gefindel gewesen. Wir würden dieser Sprache des französischen Regierungsblattes gar keine innere Bedeutung beilegen, wenn wir diese Sprache nicht heute in den Bedürfnissen der Regierung unabweisbar begründet sähen. Die Debats haben stets zwei Gesichter, und lehren dieses oder jenes vor, je nach den Umständen. Aber es scheint uns, daß die letzten Tage der Regierung gezeigt haben müssen, wie gefährlich es für sie werden könnte, wenn sie in der neuen italienischen Krisis erst in's Feuer blasen und dann am Tage der Entscheidung wieder zurücktreten wollte. Die Bedeutung, die die italienische Bewegung für Frankreich hat, fühlt jeder Franzose, und darin liegt es eben, daß dieselbe den getrübteten Blick des Volkes augenblicklich von der Corruption des Inlandes auf die verwickelten Zustände des Auslandes ablenkte. Und gerade hierin scheint uns auch die Bürgschaft zu liegen, daß die Regierung diesmal nicht mehr im Stande sein wird, Italien, wie in den dreißiger Jahren, erst zu hegen und dann im Stiche zu lassen. Das hiesse, heute sich selbst zum Tode verurtheilen. War schon Casimir Perrier gezwungen, damals, wo der ganze Mittelstand in den italienischen Revolutionärs doch nur Bundesgenossen der französischen Republikaner sah, Ancona wegzunehmen, um die öffentliche Meinung Frankreichs zu beschwichtigen, so kann man sich leicht denken, was heute die französische Regierung zu thun gezwungen sein würde, wenn der Papst und die einzelnen Fürsten Italiens die Hülfe Frankreichs in Anspruch nehmen müßten, oder auch nur dieser Hülfe zur Lebensrettung bedürften.

Wer ein Interesse an der italienischen Ver- und Entwicklung haben kann, täusche sich darüber nicht, daß heute die Niederlage der in dem Papst vertretenen nationalen Bestrebungen im Kampfe gegen Oesterreich — ein Todesurtheil für die französische Regierung sein würde. Wir bezweifeln nicht, daß sie das Bewußtsein hat, und sind somit überzeugt, daß sie im Falle der Noth sehr Vieles im Auslande wagen wird, um nicht Alles im Inlande zu verlieren.

J. — 9.

## III.

## Aus Prag.

## Theaterangelegenheiten.

Ein Prager Correspondent der allgemeinen Augsburgerin erzählt in No. 238 zu unserm bedeutenden Verwundern, das hiesige Theater verdanke seinem Director ein sehr gutes an klassischen Stücken reiches Repertoire — wir könnten es kaum verantworten, ließen wir diese große Unwahrheit unbesprochen und Deutschland im Irthum; denn gerade der Mangel eines Repertoirs, der Mangel eines Systems in den Anordnungen hat jene Polemik gegen die Direction in unsern Lokalblättern hervorgerufen, an welcher sich sogar die ständische Intendanz, wenn auch ohne Glück, betheiligte. Seit dem Frühling hat das Theater seine Existenz mit unausgesetztem Gastspiel gefristet, sein Publikum ermüdet und übersättigt; daß die Gäste uns beinahe ohne Unterbrechung ihre klassischen Battailieperde vorritten, und das Zusammenpiel eben wegen des Auseinanderdrängens in höchstem Grade vernachlässigt ward, hat uns den Theaterbesuch beinahe vererfelt, hat ein geregeltes Repertoire ganz unmöglich gemacht; Spätherbst und Winter werden die Delicte des Sommers bitter strafen.

Nachdem Rott aus Berlin durch drei Wochen uns längst und beinahe zum Ueberdruß Gesehenes in zwölf Rollen produziert hatte, kam Moriz an, dessen Erscheinen so viele schöne Erinnerung an eine bessere Theaterzeit im Prager Publikum erweckte, in dessen Mitte er so lange gewohnt. Daß die Herren Stände ihm im Jahre 1845 die Direction angeboten hatten, die er leider nicht hat übernehmen können, mag die Direction bewogen haben, Moriz's Anwesenheit für gefährlich zu halten; man war bedacht, seinem Gastspiel den Glanz möglichst zu nehmen, man ließ Beckmann, den Komiker, und Madame Beckmann mit Moriz alternirend gastiren; heute „dreißig Minuten in Grüneberg“, morgen „Ronaldeski“ u. s. w. Moriz vermochte es nicht, sein Repertoire durchzusetzen, man verweigerte ihm die Proben, weil Beckmann's alberne Poffen studirt werden mußten.

Wir wollen unserer Direction de Facto den guten Willen, an gutem Theater gutes Geld zu verdienen, nicht geradezu absprechen; zugegeben, das Wollen sei da, immer vermessen wir schmerzlich das Können, die Capacität; wir halten grundsätzlich einen ehemaligen Sänger für ungeeignet, ein Theater, wie das unsere, würdig zu leiten, denn unwillkürlich wird das Drama zum Stiefkind, dem man kümmerliche Brocken hinwirft, während die Oper prävalirt. Freilich möchte unsere Oper in ihrer Trostlosigkeit das zu widerlegen scheinen, doch hat dies seinen guten Grund in dem systematischen, zugleich selbstmörderischen Bemühen, Madame Hofmann, gegen die lautesten Protestationen des Publikums, dennoch zum Mittelpunkte der Oper zu machen; in kurzem müssen die wenigen Stimmreste dem Zahne der Zeit unterliegen, dann hört der Kampf mit dem erbitterten Publikum wohl von selber auf. Doch steht uns noch ein böser Theaterwinter bevor, Madame Hofmann drohet uns mit Rückkehr aus dem Seebade; Herr Rottmeyer drohet uns mit sehr vielen Rollen; eine Tänzerin läßt die Direction, aus Gründen, die wir gerne nicht wissen möchten, zur Schauspielerin abrichten; eine Sängerin wird im Conservatorium gedrillt, um uns ganz frisch aus der Pfanne vorgesetzt zu werden; der Balletmeister, der Chef des *menuet plaisirs* setzt Ballette in Scene, die voraussichtlich ausgezischt werden, wie ihre ledernermüdenden Vorgänger; wir fürchten uns ernstlich vor der graußigen Winterkälte im Theater, deren Luftheizung so wenig zur Erwärmung beiträgt.

— w. —

## IV.

## Aus Wien.

## 1.

Religiöse Politik. — Ferrara's Räumung und das Verhalten Frankreichs. — Die kaiserliche Creditkasse. — Die Börsenkrisis. — Graf Kolowrat.

Die Politik ist hier in bürgerlichen Kreisen Mode geworden und wird sich nun erhalten wie die Pantalons, die Glacehandschuhe und die Seidenhüte. Das Gespräch über Strauß, Oper und Theater ist durch die allgemeine und lebhafteste Theilnahme an den italienischen Vorgängen verdrängt. Staatsphilosophen und Diplomaten sind aus dem für diese egotischen Pflanzen bisher unfruchtbaren Boden über Nacht wie die Pilze aufgeschossen. Man muß nicht glauben, daß das hohe Gefühl der Berechtigung je nach Kraft und Capacität mit einzugreifen in die Räder der Staatsmaschine, Grenzboten, III. 1847.

die Wiener plötzlich aus ihrem Schlummer geweckt, sondern die Politik ist Mode, weil sie einen religiösen Charakter und ein romantisches Gewand hat. Der Papst, der Unfehlbare, steht an der Spitze großartiger Reformen, so müssen diese gewiß nothwendig und heilsam sein, man darf sich ihnen daher blindlings anschließen, ohne im Geringsten das Heil der Seele zu gefährden; das ist allgemeine Ansicht geworden. Die Schulbildung regt hier nicht an zum tiefen Denken und zur zerlegenden Analyse des Bestehenden, unsere vorgeschriebene Weltgeschichte schwellt nicht die Herzen, schafft keine Helden und nach Selbstständigkeit ringende Potenzen. Wir haben keine Idee von Ideen, hier muß irgend ein handgreiflicher Gott vorangehen, und dann folgt man blindlings und ohne Bedenken. Dieser Gott ist gefunden, es ist der römische Gott, der auf Erden eine Tiara trägt. Kaiser Joseph hat im Namen der Humanität vorgehen gegen diesen Gott gerungen, wenn man für Reaction und Obscurantismus gegen ihn kämpfe, würde man ihn noch weniger überwinden.

Wie die Sachen jetzt stehen, sieht es wirklich bedenklich aus. — Der Papst besteht auf die Räumung von Ferrara und das ist doch von unserer Seite unmöglich. Unser Recht auf den Platz und die vortreffliche strategische Stellung kann doch unmöglich aufgegeben werden. Es wäre gerade so, als würde Spanien die Engländer ersuchen, Gibraltar zu räumen, weil ihnen dort die rothen englischen Jacken lästig wären.

So sehr man dieses hier einsieht, haben doch die Italiener die Sympathieen unserer Bevölkerung für sich, und wenn sie noch so heftig Tod den Deutschen schreien. Man fühlt wohl, daß dieses Geschrei nur unserem verknöcherten System und nicht unseren Personen gelte, und dieses System haben wir eben auch keine große Lust hoch leben zu lassen. Als vor einigen Tagen der päpstliche Nuntius in der kaiserlichen Burg aufuhr, um dem Kaiser, der von Schönbrunn zur Audienz hereinkam, eine Note des Papstes in die eigene Hand zu geben und zu den Ohren des Herrschers die Wünsche des Oberpriesters der Christenheit auszusprechen, las man auf dem Gesichte der herbeiströmenden Wiener das Bedürfnis, durch laute Rufe die Sympathieen mit den erhabenen Thaten Sr. Heiligkeit auszudrücken. Wenn die heißen Gefühle nicht zum Ausbruch kamen, hat man es nur der fast kindlichen Liebe des Wiener zu dem persönlich guten Kaiserhause zu danken. Möge man diese Liebe nicht verscherzen!

Sehr richtig denken die Verständigen hier von Frankreich. Die Allianz mit diesem Lande, sonst so erwünscht, will uns jetzt gar nicht behagen. Der Grund dieses Mißbehagens besteht nicht darin, daß Frankreich sich Italien gegenüber reaktionär zeigt, sondern man vermuthet, Frankreich will unsere Regierung in Italien nur zu hastigen Schritten verleiten, damit sie auf immer allen Einfluß bei den italienischen Fürsten verliere, während Frankreich nur das Ministerium zu ändern braucht, um mit einem Schlage wieder die alte Beliebtheit beim italienischen Volke zu gewinnen, das mittlerweile in Italien allmächtig wird und auf die Schritte der Regierungen unvermeidlichen Einfluß übt. Man hat leider den alten Fehler gemacht, sich um das französische Volk nicht zu kümmern und bloß auf Ludwig Philipp's Versicherungen zu hören, dessen Sympathieen man freilich gewiß sein könnte, wenn es sich um Unterdrückung des Volksgefühls in Italien handelte. Allein Ludwig Philipp ist nicht Frankreich, und Italien ist nicht so entfernt wie Krakau von den französischen Kammern.

Das politische Barometer, die Börse, zeigt den stürmischen Witterungsstand in der Atmosphäre. Eine solche Zerrüttung der Geschäfte hat man auf der hiesigen

Börse seit 1830 nicht erlebt. Am 18. d. M. sah es vollends aus, als wäre der Bürgengel auf den Tisch gestiegen, um welchen die Sensale stehen. Die voriges Jahr gegründete kais. Creditkasse, welche zur Haltung des Courses bisher Eisenbahnpapiere kaufte, erklärte plötzlich, daß sie keine Käufe mehr machen werde. Da hätte man das Erblassen der Speculanten sehen sollen, es war als stünde der Feind vor den Thoren und sei bereit die Stadt zu bombardiren. Alle Geschäfte stockten. Metalliques, diese Säulen der Börse sanken auf 103. Andern Tags begaben sich die Pairs der Börse, Rothschild an der Spitze, zum Fürsten Metternich. Der Staatskanzler richtete wieder die zertretenen Herzen auf, indem er versicherte, daß durchaus keine politischen Ereignisse, sondern bloß finanzielle Rechnungen diesen Beschluß des Finanzministers verursacht, der aber zu öffentlicher Beruhigung sogleich zurückgenommen werden sollte. Die Wirkung dieser Erklärung ist noch nicht bekannt, da heute den 9., als an einem Sonntage, die Börse geschlossen ist.

Man verspricht sich viel von dem seit einigen Tagen wieder anwesenden Grafen Kolowrat. Der Graf scheint in Böhmen, wohin er sich seit mehren Wochen zurückgezogen, geschmolzt zu haben, da die Maßregeln gegen Italien nicht nach seinem Sinne waren. —

J. —

## 2.

### Memento mori.

Memento mori! Dieser Ruf ist im Laufe dieser Woche zu den Ohren der Regierung mit Macht gedrungen, und die Vorfälle, die am 19. an der Börse stattfanden, haben wohl die Lehre gegeben, daß die Zeiten der absoluten Monarchie nicht mehr dieselben sind von ehemals. Wenn die Stände um ihre Machtverringerng klagen, wenn der Schriftsteller über Geistesknechtung jammert, wenn die öffentliche Meinung gegen die Beamten Corruption sich erhebt, so kann die absolute Monarchie kraft ihrer Unverantwortlichkeit in ein stolzes Schweigen sich hüllen. Aber wenn die Börse sich agitirt, wenn die Staatspapiere plötzlich fallen, wenn die Bank in ihrem ohnehin gefährlichen Leben bedroht ist — dann nützt alle Unverantwortlichkeit nichts und es heißt handeln oder zu Grunde gehen. Ich brauche den Lesern der Grenzboten wohl nicht erst die Vorgänge auf unserem Papiermarkte, die diese Woche stattgefunden haben, zu erzählen. Die plötzliche Krisis ist Allen in die Glieder gefahren, von einem Ende des Staats bis zum andern, und die Tagesblätter (natürlich nicht die unsrigen, die über alles dies ein stoisches Schweigen beobachten) haben allenthalben davon erzählt.

Ich kann mich wohl kurz fassen. Bekanntlich hat Baron Kübel eine Creditkasse zum Ankauf von Industriepapieren gebildet, deren Cours durch Agiotage unter ihren Werth zu fallen drohen. In letzterer Zeit, wo alle Papiere so ungeheuer sanken, machte Baron Kübel wahrhaft großartige Aufkäufe, um den Cours zu halten. Indessen da der Staat und die disponiblen Fonds ihre Kraft erschöpften in diesem Manöver, so war es leicht vorauszusehen, daß bei anhaltender Baiße diese Aufkäufe ihr Ende nehmen werden. Dies trat auch wirklich am 9. ein. Nun bemächtigte sich aber Aller durch dieses leicht abzusehende Ereigniß ein solcher panischer Schrecken, daß an diesem Tage kein Papier zu verkaufen war. Man legte dem Einhalten der Staatseinkäufe die aberwitzigsten Ursachen unter und glaubte sich am Vorabende von 1811. Der

Eindruck dieses Entsetzens ist unbeschreiblich und am andern Tage begab sich eine Deputation, Rothschild an der Spitze, nicht zum Baron Kübel, sondern zum — Fürsten Metternich. Man wollte Aufklärung über Krieg oder Frieden, über den Stand des Staatsvermögens, und Gott weiß worüber Alles. Und wunderbar — der Staat, der sich nichts abtrogen lassen will — gab sogleich nach, und am andern Tage wurden für Rechnung des Kammerpräsidenten neuerdings für 7 Millionen Aktien gekauft. Die Metalliques, die Tags zuvor um mehr als ein Procent gefallen waren, erhoben sich wieder — aber der Cours der übrigen Papiere blieb matt wie zuvor. Und wer kann sich verhehlen, daß die Staatsankäufe, die nun gewissermaßen par force gemacht wurden, endlich doch ihr definitives Ende erreichen müssen. Hypochondrische Gemüther sind von den schwärzesten Ahnungen befallen und selbst ruhige Männer schütteln bedenklich das Haupt.

Dies Alles ist nicht blos für die Lage unserer Finanzen von Wichtigkeit, sondern auch für unsere politische Zukunft. Das Gouvernement, das nicht mehr zwangsweise den Cours der Banknoten feststellt, das den Credit der Bevölkerung zu seinem Bestand braucht, muß auch auf die öffentliche Meinung hören. Hätte man auf diese gehört zur Zeit, als man enorme Summen an die Unterstützung der Carlisten und Mißgünstigen verschwendete für das absurde Ritterthum der Legitimität, würde man auf sie hören, wenn sie Ersparnisse im Beamtenbudget verlangt durch Ueberlieferung einzelner Verwaltungszweige an die Communen, durch Organisirung eines Gemeinbewesens — würde man sie hören in der Tarifrage, die bei einer Annäherung an den Zollverein das Heer der Finanzwache zu decimiren erlaubte, würde man sie hören in Bezug auf eine freiere Presse, die besser Staat und Menschen überwacht, als das theuere Heer der Polizeispione, würde man sie hören in Bezug auf Gewerbefreiheit, gegenüber dem Monopol und Zunftzwang, würde man sie hören in tausend und abermals tausend Beschwerden gegen das Jopsthum einer veralteten Administration, welche die Nachbarvölker längst zu ihrem Heile und Wohlstand abgestreift haben, so wäre das Einkommen des reichen unerschöpflichen Oesterreichs längst verdoppelt und der Staat müßte nicht bei jedem Luftzug in der politischen Welt vor einem Bankerott zittern, er wäre nicht in der Lage, den Geldbaronen nach einer einzigen Audienz die wichtigsten Concessionen zu machen, während die Ständeschafte seiner loyalsten Provinzen, während die Petition seiner besten schriftstellerischen Geister jahrelang vergebens auf eine günstige, ja überhaupt auf eine Antwort warten.

Ⓒ.



Wiederholt bitten wir unsere Herren Correspondenten (mit Ausnahme jener, denen wir besondere Adressen angaben) Briefe und Packete unter der Adresse des Redacteurs oder der Verlagshandlung **nach Leipzig** zu adressiren.

Verlag von **Fr. Ludw. Herbig**. — Redacteur: **J. Kuranda**.

Druck von Friedrich Andrá.